

## PSYCHIATRIE HEUTE

### Seelische Störungen erkennen, verstehen, verhindern, behandeln

Prof. Dr. med. Volker Faust

*Arbeitsgemeinschaft Psychosoziale Gesundheit*

## ANTISOZIALE PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNG – EINST UND HEUTE

Grenzwertige Charaktere gab es in jeder Zeit und Gesellschaft; auch in Zukunft werden sie wohl nicht weniger. Das nennt man im Extremfall wissenschaftlich eine Asoziale, Dissoziale oder Antisoziale Persönlichkeitsstörung, früher global als Psychopathie bezeichnet. Was hat die Wissenschaft dazu zu sagen, was Häufigkeit, Ursachen, Beschwerdebild (vor allem für das Umfeld, aber nicht nur), Verlauf, rechtzeitige Diagnose und ggf. Therapie anbelangt. Dazu eine kurz gefasste Übersicht, wie man dieses psychosoziale Problem einst gesehen hat und wie es sich heute darstellt. Denn Persönlichkeitsstörungen, vor allem im Bereich des „Bösen“, sind auch von dem jeweils herrschenden Gesellschaftsgefüge abhängig. Und das heißt: sehr variabel und lange schwer durchschaubar.

### Erwähnte Fachbegriffe:

Persönlichkeitsstörung – Antisoziale Persönlichkeitsstörung – Geschichte der Persönlichkeitsstörungen – Charakterstörungen – soziale Devianz – Degenerations-Lehre – „Entartungs-Lehre“ – geborene Verbrecher“ – Kriminelle – „psychopathische Minderwertigkeiten“ – „psychopathische Persönlichkeiten“ – „Pseudo-Querulanten“ – „Triebmenschen“ – „Gesellschafts-Feinde“ – abnorme Persönlichkeiten – Fanatiker – Geltungsbedürftige – Explosive – Gemütlose – Asthenische – Soziopathie – „Körperbau und Charakter“ – soziopathisches Verhalten – Persönlichkeitsstörungen nach ICD-10 – Persönlichkeitsstörungen nach DSM-5<sup>®</sup> – chronische antisoziale Persönlichkeit – böartig-emotionslose Persönlichkeit – „Nadelstreifen-Kriminalität“ – „Psychopathie der Anzug-Typen“ – Narzissmus – maligner Narzissmus – chronisch-sadistische Persönlichkeit – Psychopathie-Checkliste – Antisozialität und Geschlecht – Antisozialität und Alter – Früh-Symptome der Antisozialität – Warn-Symptome der Antisozialität – „Schreibtisch-Psychopathen“ – sadistische Persönlichkeiten – u. a. m.

Ein Phänomen gibt in jeder Zeit und Gesellschaft zu denken, im Erlebnis-Fall sogar Anlass zu berechtigter Klage. Gemeint ist das Böse. Und zwar nicht nur im Sinne von lieblos, verletzend, missgünstig, böswillig, sondern niederträchtig, falsch, intrigant, schikanös, perfide, verleumderisch, hinterlistig, heimtückisch, arglistig und infam – kurz: falsch in übelstem Sinne.

Oder wie meinte schon Voltaire: „Zu allen Zeiten, in allen Ländern und auf allen Gebieten des Lebens wuchert das Böse, das Gute bleibt rar“. An Nachschub fehlt es nicht, denn „böse Gesinnung bedarf niemals eines Lehrers“ (so Publius Syrus vor rund 2000 Jahren). Oder schlicht wie das Sprichwort aus Georgien: „Gott schuf das Böse, damit die Hölle nicht leer steht“.

Aber da ist es für die meisten Opfer schon zu spät. Deshalb die Frage: Wie kann man das Böse – auf welchem Gebiet, zu welcher Zeit und in welcher Form auch immer – so minimieren, dass es halbwegs erträglich wird? Die Antwort: Nicht Religion und Moral, nicht Recht und Gesetz, nicht Sicherheitskräfte und Strafvollzug, jedenfalls nicht ausreichend das, was man sich als erstes vorstellt, können hier auch nur Milderung erreichen. Wichtig ist vor allem eines: Kenntnis, Wissen, Überblick – und damit zumindest eine gewisse Sicherheit, möglichst schon im Vorfeld. Und im schmerzlichen Erlebnisfall dann wenigstens rückblickend als strategisch nutzbares Erfahrungs-Wissen.

Beim Wissen ist also erst einmal und wohl vor allem die Wissenschaft gefordert. Und auch die gibt es sogar beim Bösen schlechthin und sehr differenziert bei den verschiedenen Facetten des Bösen im Alltag. Das sind nicht nur Jurisprudenz, Soziologie, Ethik, sondern auch und vor allem die Kriminologie, Psychologie und schließlich Psychiatrie. Und hier nicht zuletzt die forensische Psychiatrie.

Einzelheiten zu den Erkenntnissen dieser Kern-Disziplinen im Erkennen und ggf. (erfolgreich?) Behandeln entsprechender „Charakter-Entgleisungen“ finden sich mehrfach in dieser Serie. Beispiele: die Kapitel über Aggression und Gewalt sowie das Böse aus psychiatrischer Sicht, über Persönlichkeitsstörungen generell und die Antisozialen/Dissozialen Persönlichkeitsstörungen im Speziellen, über Terror, Folter, Lüge, Täuschung u. a. m.

Nachfolgend nun die Erkenntnisse zweier Grundlagen-Kapitel aus dem *Handbuch der Antisozialen Persönlichkeitsstörung*, herausgegeben von den Experten B. Dulz, P. Briken, O. F. Kernberg und U. Rauchfleisch im Schattauer-Verlag, Stuttgart 2017 (weitere Einzelheiten s. später). Und zwar zum einen über die Historie der Antisozialen Persönlichkeitsstörung („vom Skrupellosen über psychopathische Persönlichkeiten zur Antisozialen Persönlichkeitsstörung“) von T. Abel und B. Dulz und zum anderen über Epidemiologie und Verlauf dieser Antisozialen Persönlichkeitsstörungen von M. H. Stone.

**B. Dulz, P. Briken, O. F. Kernberg, U. Rauchfleisch (Hrsg.):**

**HANDBUCH DER ANTISOZIALEN PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNG**

Schattauer-Verlag, Stuttgart 2017. 693 S., 15 Abb., 174 Tab., € 99,99

ISBN: 978-3-7945-3063-2

ISBN (E-Book): 978-3-79845-6867-3

## **HISTORISCHE ASPEKTE**

Da das Böse so alt ist wie die Menschheit, fehlt es auch nicht an frühen Beschreibungen und vor allem Verurteilungen. Eine stammt von dem Aristoteles-Schüler Theophrast (4. Jh. v. Chr.). Erstaunlich oder auch nicht: die Übereinstimmung mit den heutigen Merkmalen entsprechender Diagnosen. Erstaunlich aber auch die Häufigkeit der unterschiedlichen Charakterstörungen, nämlich fast drei Dutzend – schon damals.

Es dauerte dann aber doch seine Zeit, bis vor allem die französische Psychiatrie im 18. Jahrhundert dieses unerfreuliche Phänomen genauer zu beschreiben suchte. Stichworte: Einschränkungen im affektiven (Gemüts-)Bereich und eine Tendenz zu impulsivem Verhalten bei meist unbeeinträchtigten Verstandesfunktionen. Später waren es dann US-amerikanische Experten, die diese unsympathische Seite der Menschheit weiter beforschten („fehlendes und gestörtes Moral-Empfinden als zentrales Störungsmerkmal, das Aggressionen, Rücksichtslosigkeit und Verwahrlosung verursacht“). Mitte des 19. Jahrhunderts kam dann im englischen Sprachraum ein Begriff auf, der sich bis heute halten konnte, nämlich die „Moral-Insanity“, heute als „soziale Devianz“ bezeichnet, allgemeinverständlich „Abweichung von den jeweils herrschenden gesellschaftlichen Normen“.

Ende des 19. Jahrhunderts rückte dann die Degenerations-Lehre („Entartungs-Lehre“) und damit auch die Frage der Vererbbarkeit in den Mittelpunkt des Forschungsbemühens. Dabei wurden auch psychische Störungen generell als Folge einer Vererbung von schädlichen Umwelteinflüssen verstanden. Die Schwere dieser Störung sollte sogar bei der Generations-Folge zunehmen und am Ende zum Aussterben dieser Linie führen.

Dies gipfelte schließlich in dem Konzept des typischen „geborenen Verbrechers“, das Kriminellen besondere körperliche und geistige Merkmale zuschrieb, die eigentlich zu einer früheren, bereits vergangenen, auf jeden Fall gesellschaftlich überwundenen Gattungsstufe gehören sollten (Atavismus). Das zog übrigens entsprechende Untersuchungen nach sich, die diesen Negativ-Eigenschaften sogar konkrete anatomische Veränderungen zuordnete (z. B. fliehende Stirn, Verbildungen der Zähne, Hervortreten der Ober- und Unterkie-

fer, Asymmetrien von Schädel und Gesicht usw.). Während dieser Zeit wurde auch das Konzept der „psychopathischen Minderwertigkeiten“ diskutiert, die ebenfalls auf angeborene psychopathische Degenerationen im Bereich des Gehirns zurück geführt wurden und zu entsprechenden intellektuellen und moralischen Schwächezuständen führen sollten.

Um die darauf folgende Jahrhundertwende bürgerte sich schließlich der Begriff der „psychopathischen Zustände“ ein: zuerst im Sinne der erwähnten Degenerations-Lehre als angeborene Defektzustände, schließlich mit Schwerpunkt auf die Dissozialität. Zuletzt mit einer Unterscheidung zwischen „psychopathischen Persönlichkeiten“, zu denen die geborenen Kriminellen sowie „originären Krankheitszustände“ gezählt wurden, beispielsweise die Lügner, Schwindler, Pseudo-Querulanten u. a.

Nach und nach kamen aber zu dieser Gruppe noch weitere psychopathische Persönlichkeiten, nämlich neben den Lügnern und Schwindlern auch die Erregbaren, Haltlosen, Triebmenschen, Verschrobenen, die Gesellschafts-Feinde und Streitsüchtigen. Jetzt schob sich auch langsam das Thema „Konstitution“ in den Vordergrund, d. h. die Gesamtheit der körperlichen und geistigen Zustands- und Leistungs-Eigenschaften eines Menschen, einschließlich lebenswichtiger bis -entscheidender Aspekte. Beispiele: seelisch-körperliche Widerstandskraft (z. B. Krankheitsbereitschaft), Regenerationsfähigkeit der Organismus, damit Beanspruchbarkeit, Leistungsfähigkeit usf. Dem folgten die so genannten Konstitutions-Typen verschiedener Konstitutions-Lehren, die entsprechende Verbindungen zwischen Konstitutionstyp und psychische Störungen zu erforschen suchten.

So wurden in den folgenden Jahren immer mehr Typologien entwickelt, die eine wachsende Zahl von Störungen in der Persönlichkeits-Entwicklung nach charakterlichen Besonderheiten zu beschreiben, erklären und schließlich systematisieren suchten. Bei den nun zur Diskussion gestellten „psychopathischen Persönlichkeiten“ ging es dann aber letztlich auch um gesellschaftlich wertende Begriffe, was sich übrigens bis heute weitgehend erhalten hat. So wurde als Kriterium für eine psychopathische Persönlichkeit eher ein gesellschaftliches oder persönliches Leidensspektrum angenommen, das auf die abnorme Persönlichkeitsstruktur zurückgehe. So beispielsweise zehn verschiedene Diagnosen, nämlich die Hyperthymen, Depressiven, Selbstunsicheren, Fanatischen, Geltungsbedürftigen, Stimmungslabilen, Explosiven, Gemütlosen, Willenlosen und Asthenischen.

Die Beschreibung der „Gemütlosen“ entspricht im Übrigen der heutigen Antisozialen Persönlichkeitsstörung am ehesten. Es gab aber auch Kritik von verschiedener Seite und aus verschiedenen Gründen, insbesondere was moralische bzw. moralisierende Aspekte anbelangt. So versuchte man als erstes eine Veränderung des Begriffs, nämlich von der Psychopathie zur „Soziopathie“. Soziopathen beschrieb man als Menschen mit überdauernd gestörtem

und fehl-angepasstem Verhalten. Und wichtig: nicht durch Bestrafung oder andere Erziehungsmethoden zu korrigieren oder in sozial angemessene Muster zu bringen.

Das heutige wissenschaftliche Verständnis der „Antisozialen Persönlichkeitsstörung“ basiert auf der empirischen Forschung in Nordamerika und konzentriert sich auf 16 Kriterien:

Dazu gehören beispielsweise oberflächlicher Charme und durchschnittliche bis überdurchschnittliche Intelligenz; keine Wahnvorstellungen oder andere Anzeichen irrationalen Denkens; weder Angst noch andere „neurotische Symptome“; auffallende Gelassenheit, Ruhe und Wortgewandtheit; aber – und jetzt wird es „konkret negativ“: unzuverlässig, keinerlei Pflichtgefühl, ja falsch und unaufrichtig, weder Reue noch Schuldgefühle und antisoziales Verhalten, das weder angemessen motiviert noch geplant ist und dessen Ursache eine unerklärliche Impulsivität zu sein scheint.

Dazu geringe Urteilskraft, unfähig aus Erfahrung zu lernen; krankhaft egozentrisch; unfähig zu wirklicher Liebe und Bindung; genereller Mangel an tiefen und dauernden Gefühlen; Fehlen jeglicher Einsicht, unfähig sich selbst mit den Augen anderer zu sehen; keine Anerkennung anderer für besonderes Bemühen, für Freundlichkeit und Vertrauen; dafür launisches und anstößiges Verhalten (unter Alkoholeinfluss und manchmal sogar nüchtern Pöbeleien, grob, schneller Stimmungswechsel und üble Streiche).

Kurz: Neben diesen unerfreulichen Eigenschaften auch noch unfähig, sein Leben zu planen oder irgendeine Ordnung zu geben, einschließlich sexueller Beziehungen. Und wenn irgendeine Lebens-Strategie erkennbar ist, dann höchstens eine, die die Selbsttäuschung aufrechterhalten soll.

In den folgenden Jahrzehnten gab es noch weitere psychopathologische Konzepte, vor allem aus dem USA kommend. Interessanterweise dabei übrigens noch auf alte Lehren zurückgreifend bis hin zu „Körperbau und Charakter“ aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dann aber fand man, dass nicht nur zwischen krankhaften Persönlichkeitstypen, sondern auch innerhalb der Gruppe der Psychopathen differenziert werden sollte. Wieder gab es Typologien, die nicht nur den Körperbau einschlossen, sondern sogar Parallelen zum Tierreich bemühten (Beispiele: den „aggressiv-raubgierigen“ und „passiv-parasitären“ Typus). Und schließlich unterschied man zwischen primären und sekundären Psychopathen, wiederum in Rückgriff auf ältere Theorien.

Das Beschwerdebild (vor allem für andere) blieb und bleibt dann doch immer weitgehend gleich. Beispiele: rücksichtslos, gefühllos, aggressiv, gnadenlose Bedürfnis-Befriedigung, keine Angstgefühle, kein Schuldempfinden, kriminell anfällig u. a. Allerdings tauchte dann doch immer wieder ein anderer Typ auf, nämlich schüchtern, introvertiert, zurückgezogen, eher hilflos, schwach und

bedürftig – und trotzdem eine zwischenmenschliche, wenn nicht gar gesellschaftliche Last.

So gab es Mitte des 20. Jahrhunderts durchaus unterschiedliche Konzepte zu psychopathischen Persönlichkeiten, jedoch kein einheitliches, vor allem international gültiges Klassifikations-System für psychische Störungen generell und psychopathische Aspekte im Speziellen. Nach und nach aber kristallisierte sich dann nicht nur der Wunsch, sondern auch eine konkrete Strategie heraus, international und damit für alle verbindlich definiert, was man unter welcher Störung zu verstehen hat. Hier waren (und sind noch immer) zwei Institutionen führend, nämlich die schon erwähnte Internationale Klassifikation für psychische Störungen (ICD) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und das Diagnostische und Statistische Manual (DSM) der Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung (APA).

Zwar gab es auch hier (und gibt es noch immer) ständig Veränderungen, Anpassungen, neue Überlegungen, diesmal aber auf der Basis entsprechender Untersuchungen mit zunehmend differenzierterer Beschreibung dissozialer Persönlichkeiten. Inhaltlich, begrifflich und strukturell versuchten sich beide Klassifikationen im Laufen der Zeit einander zu nähern. Die ICD fokussierte sich aber mehr auf das gesellschaftliche Leid, das durch die krankhafte Persönlichkeit entsteht, das DSM betonte die mangelnde soziale Kompetenz des Individuums. Deshalb schuf es zum einen den Begriff „Persönlichkeitsstörung mit soziopathischem Verhalten“ und zum anderen den der „Antisozialen Persönlichkeitsstörung“.

Im Weiteren gab es aber auch Kritik und im Folgenden entsprechende Studien zur besseren Differenzierung. So sprach man davon, dass die meisten Psychopathen zwar die Kriterien der Antisozialen Persönlichkeitsstörung erfüllen, andererseits die Menschen mit einer Antisozialen Persönlichkeitsstörung nicht automatisch die Kriterien der Psychopathie. Man versuchte also zu differenzieren, zum einen die affektiven und interpersonellen Merkmale, zum anderen die Faktoren Impulsivität, Gewalt und antisoziales Verhalten wie Lügen, Stehlen usw.

Die aktuellen Klassifikations-Systeme von ICD und DSM haben sich wiederum verändert bzw. den Untersuchungs-Ergebnissen größerer Studien angepasst. In der ICD-10 schlägt sich das in der „Dissozialen Persönlichkeitsstörung“ nieder, im DSM-5<sup>®</sup> wird mehr der Schweregrad der Funktions-Beeinträchtigung in den Mittelpunkt gerückt.

## **Schlussfolgerung**

Eines wird aufgrund dieses kurzen psychiatrie-historischen Exkurses klar: Solche zwischenmenschlich und gesellschaftlich belastenden Persönlichkeitsstrukturen sind zum einen so alt wie die Menschheit, zum anderen aber so

zeitgebunden vielschichtig und gesellschaftlich ständig in Bewegung, dass ein Ende wissenschaftlich befriedigender Bemühungen noch lange nicht absehbar ist. Schwierige Charaktere beschäftigen eben nicht nur seit jeher die Menschheit, sondern auch die Wissenschaft.

## **ANTISOZIALE PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNGEN – NEUERE ERKENNTNISSE UND EINTEILUNGEN**

Trotzdem ist und bleibt die Forschung gerade hier sehr aktiv, weltweit, zumal das Thema ja auch international belastet und praktisch keine Region ausspart. Nachfolgend deshalb ein interessantes Kapitel des „*Handbuchs der Antisozialen Persönlichkeitsstörung*“ aus epidemiologischer Sicht, d. h. Häufigkeit, Ursachen, Verlauf, Hintergründe u. a. von Prof. Dr. M. H. Stone aus einer forensischen Fachklinik in New York. Im Einzelnen und zwar bestimmte Aspekte beleuchtend, die heute besonders belasten und deshalb intensiver beforscht werden:

Ein wissenschaftliches Problem, wahrscheinlich typisch für das gesamte Krankheitsbild, sind die Definitions-Merkmale, die nicht nur früher, sondern auch derzeit ständig wechseln. Das kann man besonders an den verschiedenen Auflagen und damit Krankheits-Konzepten des Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen (DSM) der Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung (APA) ersehen, bis hin zur neuesten, der 5. Auflage des DSM-5<sup>®</sup>.

Mit anderen Worten: Auch heute noch und wahrscheinlich in Zukunft ist und bleibt das Konzept der dissozialen Persönlichkeit nicht einheitlich. Es gibt verschiedene Störungsbilder, Erkrankungen und psychische Konfigurationen, denen sehr unterschiedliche Ursachen (Fachbegriff: kausale Faktoren) zugrunde liegen und die einen entsprechend unterschiedlichen Verlauf nehmen; und das noch über die gesamte Lebensspanne hinweg. Was bleibt, ist eine allseits belastende Sammlung sozial inakzeptabler Verhaltensweisen, die sich hauptsächlich aus sozial befremdlichen bis abstoßenden Persönlichkeitszügen zusammensetzt.

Dazu einige terminologische Beispiele, also entsprechende Fachbegriffe, wie sie derzeit besonders häufig diskutiert werden:

Lebenslang persistierende bis chronische antisoziale Persönlichkeit; bösartig emotionslose Persönlichkeit; antisoziale Persönlichkeit mit Beginn im Jugendalter und entsprechender Jugendkriminalität; Psychopathie, vor allem im Sinne eines ausbeuterischen und gewalttätigen Typus, was bei extremer Ausprägung wieder mit dem früheren (stigmatisierenden) Begriff der „Psychopathie“ bezeichnet wird; aber auch die hintersinnige Bezeichnung „Nadelstreifen-

Kriminalität“ (Psychopathie der nach außen integren und erfolgreichen „Anzugs-Typen“); schließlich der maligne Narzissmus, die chronisch sadistische Persönlichkeit und nicht zuletzt – durchaus nicht selten und meist spät erkennbar – zeitlich begrenzte, ja kulturell sanktionierte sadistische Persönlichkeiten, denen es an Empathie, sprich Mitgefühl für die Empfindungen oder das Leid anderer Menschen fehlt und die ihr Umfeld durch Einschüchterung und Dominanz ausbeuten.

Einen interessanten Beitrag schuf der kanadische Forensiker Dr. R. Hare, der – wie erwähnt – für Extrembeispiele wieder den umfassenden Begriff der „Psychopathie“ einführte und durch eine Psychopathie-Checkliste zu konkretisieren suchte. Das war allerdings nicht immer konsequent durchzuhalten (zumal dessen Forschungs-Klientel ja forensische Patienten, also rechtskräftig verurteilte psychisch Kranke sowie Gefängnis-Insassen waren. Deshalb hatte ein anderer Experte, nämlich Prof. Dr. C. Patrick, ein so genanntes triarchisches Modell der Psychopathie entwickelt. Dabei werden als die relevanten Negativ-Phänomene Hemmungslosigkeit, Kaltschnäuzigkeit und Börsartigkeit genannt.

Unter Hemmungslosigkeit fasste man vor allem Impulsivität und emotionale Dysregulation zusammen. Als Kaltschnäuzigkeit galt vor allem soziales Durchsetzungsvermögen, ausgeprägtes Selbstbewusstsein und Risikofreude. Die Börsartigkeit schließlich wurde definiert als Mangel an Empathie oder Mitgefühl, räuberische Ausbeutung, Verachtung für andere sowie eine Unfähigkeit, persönliche Nähe zu anderen herzustellen.

Interessant auch die psychophysiologischen Erkenntnisse der letzten Zeit, vor allem bei dem Versuch entsprechende Korrelationen zu hirnrorganischen Untersuchungsergebnissen herzustellen (z.B. EEG, SPECT, PET, MRT). Wenn man sich dabei auf zwei Formen der Psychopathie beschränkte, nämlich den so genannten impulsiv-reaktiven sowie den gefühllos proaktiven Typus, ließen sich interessante Korrelationen erkennen, sowohl was hirnrorganische Funktionen als auch Hirnsubstanz anbelangt. Einzelheiten zu diesen allerdings komplexen hirnrorganisch-psychophysiologischen Erkenntnissen siehe die entsprechende Fachliteratur.

## **Antisozialität und Geschlecht**

Gleichgültig, welche Konzepte herangezogen werden, in praktisch allen Bereichen der Antisozialität finden sich eindeutige Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Am deutlichsten ist dies an den extremen Polen des antisozialen Verhaltens, sprich offene Gewalt und ihrer juristischen Folgen. Dazu einige Beispiele:

Die Wahrscheinlichkeit hinter Gittern zu landen, ist bei Männern 5 bis 8-mal so hoch. – Die Wahrscheinlichkeit einen Mord zu begehen, ist 10-mal so hoch. – Mit 97 % ist der Massenmord am äußersten Ende der Gewalt-Skala ein nahe-

zu männliches Phänomen. – Dasselbe gilt für den sexuellen Serienmord. – Die Anzahl männlicher Sadisten übersteigt die der Frauen bei weitem.

Hierzu bietet die so genannte Entwicklungs-Psychiatrie eine Reihe von Erklärungs-Ansätzen an: So lassen sich beispielsweise die verschiedenen antisozialen Subtypen als Überzeichnung der sexuellen Anlage interpretieren, was sich aus der jeweiligen Aufgabe zur Lebensbewältigung orientiert. Oder schlicht gesprochen: Frauen zeigen mehr „pro-soziale“ Emotionen (z. B. Angst, Traurigkeit, Glück), wie sie für die Aufzucht von Kindern und die Beschaffung von Nahrung notwendig ist; bei Männern sind es dagegen eher Emotionen wie Verachtung, Wut u. a., die das Territorial-Verhalten bestimmen, zu dem eben auch beispielsweise aggressives Jagen und die Verteidigung der Gruppe gehören.

So gesehen unterscheidet sich die Menschheit offenbar nicht wesentlich von anderen Spezies, was sich übrigens auch neurochemisch erklären lässt. Hier geht es vor allem um die Ausschüttung bestimmter Neurohormone wie Dopamin, Testosteron, Serotonin u. a. und die Gewebe-Struktur bzw. das Hirnvolumen der entsprechenden Regionen, die auch für diese oder jene Aufgaben, also entweder Betreuung oder Kampf, zuständig sind.

Mit anderen Worten: Schon die biologische Anlage stellt die Weichen, was im normalen Alltag sinnvoll und in Extrem-Ausprägungen überlebens-entscheidend sein kann.

### **Antisozialität in Jugend und Alter**

Obwohl die entsprechenden Diagnose-Kriterien für eine Antisoziale Persönlichkeitsstörung ein Mindestalter von 18 Jahren festlegen, ist allgemein bekannt, dass sie bereits im Jugendalter diagnostiziert werden können; ja, dass psychopathische Neigungen bereits bei 6- oder 7-Jährigen anzutreffen sind. Verhaltensstörungen im Kindesalter sind oft ein Vorbote späterer antisozialer Störungen. Das soll sich sogar bei 10 bis 20 % aller (?) Kinder finden.

Nahezu alle jugendlichen Straftäter erfüllen als Kind die Kriterien einer Verhaltensstörung, dreiviertel sogar einer Antisozialen Persönlichkeitsstörung. Mit anderen Worten: Auch wenn die definitorische Übereinkunft es nicht vorsieht, diese Diagnose kann sehr wohl vor dem 18. Lebensjahr gestellt werden, so der wissenschaftliche Überblick von M. H. Stone.

Tatsächlich weist eine Reihe methodisch alters-angepasster Untersuchungen darauf hin, dass sozialstörende Verhaltensmuster in der Kindheit (Verhaltensstörungen, oppositionelles Trotzverhalten, reaktive Bindungsstörungen, Schlägereien) oder andere Formen entsprechender Auswüchse bereits sehr früh entsprechende Vor-Symptome bei Jungen erkennen ließen, während dies bei Mädchen erst ab der Pubertät der Fall war. Im Gegensatz dazu sollen Kinder,

die das 15. Lebensjahr ohne derartige Verhaltensmuster erreichen, in der Regel auch später keine Antisoziale Persönlichkeitsstörungen mehr aufweisen.

Umgekehrt fand man rückblickend bei männlichen jugendlichen Straftätern folgende Erkenntnis, die obige Resultate bestätigen: Die Wahrscheinlichkeit, in der Spät-Adoleszenz oder im frühen Erwachsenenalter verhaftet zu werden, liegt bei denjenigen, die bereits in der Kindheit straffällig geworden waren, um den Faktor 3 bis 4 höher. Ähnliches gilt für die Wahrscheinlichkeit eines niedrigeren Schulabschlusses, schlechterer Ausbildungs- und Berufsaussichten sowie eines instabileren Familienlebens.

Bleibt dies so? Hier gibt es eine interessante Erkenntnis, jedenfalls aus früheren Zeiten: Jenseits der 60 werden Männer nur noch selten(er) verhaftet, und das bei einem nicht unerheblichen Anteil von ehemals nicht nur auffälligen, sondern „straffälligen Kindern“, die im Erwachsenenalter antisozial geworden waren. Mit anderen Worten, diese folgenschwere Bürde scheint sich nach dem 40. Lebensjahr eher „auszuwachsen“. Dabei hatten nicht wenige nach wie vor soziale Schwierigkeiten im Alltag, aber eben nicht mehr in grenzwertigem oder gar kriminellem Ausmaß.

So verwundert es auch nicht, dass die Anzahl an Verhaftungen bei Männern zwischen dem 10. und 30. Lebensjahr am höchsten ist (was mit dem Testosteron-Spiegel parallel läuft). In psychophysiologischer Hinsicht wurde übrigens bei Männern mit krimineller Aggression ein hoher Testosteron-Wert festgestellt, wobei man jedoch einräumt, dass dabei noch Forschungsbedarf herrscht. Denn hier sind vor allem genauere Vorhersagen, insbesondere was die Prognose anbelangt, bisher nicht zu erwarten.

Überhaupt muss man bei allen Untersuchungen mindestens fünf Aspekte berücksichtigen, was eine Gesamt-Übersicht dann doch recht schwierig macht. Dazu gehören erbliche Faktoren, die Einflüsse im Mutterleib und während der Geburt (was also auch das Verhalten der Mutter betrifft, sprich Alkohol, Rauschdrogen u. ä.), ferner zwischenmenschliche und umweltbedingte Aspekte sowie schließlich alkohol- und drogenbezogene Einflüsse und hirnorganische Ursachen.

### **„Psychopathie“ wie sie heute definiert wird**

Wie schon erwähnt wurde der Fachbegriff „Psychopathie“ aufgegeben, weil er im Laufe der Zeit zum Schimpfwort verkommen ist. Später aber hat man ihn als spezifische Form der Persönlichkeitsstörungen wiederbelebt. Aus dieser klinischen Perspektive heraus versteht man heute unter „Psychopathie“ die extreme Ausprägung des antisozialen Spektrums. Im besten Fall gelten die Betroffenen als nicht vertrauenswürdig, im schlechtesten als gefährlich und gewalttätig.

Inzwischen aber gibt es auch hier entsprechende Modifikationen, denn die „terminologische Wiederbelebung“ der Psychopathie gehen vor allem auf Untersuchungen an inhaftierten Straftätern zurück.

Derzeit bevorzugt man deshalb ein Konzept, das sich an folgenden Kriterien orientiert: interpersonell (zwischenmenschlich), affektiv (Gemütslage), Lebensstil sowie antisoziale Aspekte. Dabei scheinen sich die meisten Experten auf die interpersonellen und affektiven Kernmerkmale zu stützen, sprich manipulatives Verhalten, oberflächlicher Scharm und heuchlerische Ausdrucksweise, pathologisches Lügen, fehlende Gewissensbisse und Niedertracht.

Ein häufig genutzter Kriterien-Katalog unterteilt in

- *Arrogant-betrügerischer interpersoneller Stil*: heuchlerisches Gebaren, Grandiosität, Lügen, Manipulation und Betrug
- *Affekt*: emotional flach, niederträchtig, fehlendes Schuldbewusstsein und Verleugnung von Verantwortung
- *Verhalten*: impulsiv, unverantwortlich, parasitärer Lebensstil, Fehlen von langfristigen Zielen sowie Langeweile.

Diese Einteilung zielt weniger auf schwere und offenkundige Straftäter, sondern erfasst auch jene Bereich die man als „Anzugträger“ unter den Psychopathen bezeichnet und die deshalb einer entsprechenden Diagnose eher entkommen.

Denn bei weitem nicht alle Psychopathen sind „böartig und gefühllos“, sondern – ganz im Gegenteil und ziemlich irritierend für die Opfer – ausgesprochen jovial, charmant und sogar philanthropisch (allerdings mit dem Geld anderer Leute, versteht sich). Und doch können die Konsequenzen die gleichen sein, wahrscheinlich nicht selten noch folgenschwerer, wenn auch oft erst auf den zweiten Blick durchschaubar.

Das hat natürlich auch gesellschaftliche, ja wirtschafts-psychologische Gründe. Denn solche „Anzugtäter“ oder „Schreibtisch-Psychopathen“ führen in der Regel ein normales Leben, abgesehen von ihren skrupellosen Machenschaften als Geschäftsmann. Denn – so M. H. Stone – „innerhalb einer bestimmten Grenze wird Gier in einem Unternehmen geduldet und löst eher Bewunderung und Neid anstelle von Wut aus. Erst wenn diese Grenze überschritten wird, stößt Gier dieser Art auf öffentliche Verurteilung und zieht entsprechende Anklagen nach sich“.

Außerdem pflegt die Öffentlichkeit Schwindler, Betrüger und Diebe eher zu tolerieren als Brandstifter, Entführer, Vergewaltiger und Mörder.

Ein besonderes Problem ist auch die Frage der Therapierbarkeit. Diese Art von Psychopathen weist spöttisch jede Vermutung von sich, dass etwas mit ihnen nicht stimmen könnte. Oder kurz: Sie erweisen sich nicht selten als völlig therapieresistent; entsprechend hoch sind die Rückfallquoten nach Beendigung ihrer Haftstrafe.

Auch spielt natürlich neben der genetischen (Erblast) bzw. konstitutionellen Prädisposition der schon erwähnte Einfluss postnataler Faktoren (konkret nach der Geburt und weiter in folgender Zeit) eine nicht unerhebliche Rolle. Erst durch eine unglückselige Kombination der „Persönlichkeits-Entgleisungen“ scheint sich das auszubilden, was heute als massivste Form der Persönlichkeitsstörung, nämlich einer „Psychopathie“, bezeichnet wird.

Dazu gehören katastrophale Familienverhältnisse, mütterliche Vernachlässigung, elterliche Brutalität, Demütigungen, sexueller Missbrauch, Ablehnung und Verhöhnung durch Gleichaltrige u. a. Wenn diese Belastung-Aspekte überwiegen, bezeichnen manche Autoren entsprechend Betroffene auch als „sekundäre“ (eher umweltbedingte) Psychopathen, im Gegensatz zu den „primären“ (genetisch belasteten) Fällen. Dass dabei keine befriedigende Abgrenzung möglich ist, liegt auf der Hand. Zu viele Imponderabilien (unwägbare Faktoren) können hier die Weichen stellen, so M. H. Stone.

Auf der anderen Seite gibt es aber ebenfalls Beispiele, die Verwirrung hinterlassen. Dazu gehören Serienmörder, deren Vorgeschichte weder von Scheidung der Eltern noch elterlicher Brutalität, Demütigung, Kopfverletzungen und sozialer Ablehnung gekennzeichnet ist. Hier drängt sich dann die Erblast auf (populäre Verurteilung: „böse Saat“). Deshalb wird in manchen Expertenzirkeln unterschieden zwischen Soziopathen (vor allem frühkindliches Umfeld) und Psychopathen (eher angeborene Merkmale). Doch auch hier gibt es Überschneidungen, die eine eindeutige Zuordnung verhindern.

### **Maligner Narzissmus**

Der Begriff „Narzissmus“ ist wieder in aller Munde. Das hängt weitgehend mit öffentlichkeits-wirksamen Auftritten entsprechender Vertreter solcher Persönlichkeitsstrukturen zusammen. Schon vor über einem viertel Jahrhundert kam auch der Begriff „maligner Narzissmus“ auf, einer „Kombination aus narzisstischer Persönlichkeitsstörung, antisozialem Verhalten, Ich-syntoner Aggression oder Ich-syntonem Sadismus (...) und einer starken paranoiden Einstellung“ (nach Otto F. Kernberg).

Unter „ich-synton“ versteht man beispielsweise Gedanken, Impulse oder Affekte, die dem eigenen Ich als stimmig und zugehörig empfunden werden. Das kann aber auch zu einer persönlichen Ideologie führen, die dem Betreffenden

als wertvoll oder gar nobel erscheint, die Allgemeinheit hingegen zutiefst als unmenschlich bis grausam empfindet.

An Beispielen mangelt es nicht. Das trifft vor allem regional oder weltweit agierende Gruppierungen, die zumeist aus Männern bestehen, die nach ihren grausamen Taten zu Hause als liebevolle Ehemänner und Väter, unauffällige Nachbarn und gesetzestreue Bürger auftreten, für die schon ein Ladendiebstahl völlig undenkbar wäre. Das findet sich vor allem im Rahmen suspekter Institutionen in allen Regionen dieser Welt, wie Dr. M. H. Stone aufzählt und fortführt: „Neben der vergleichsweise kleinen Anzahl an Männern (und einigen Frauen), die staatlich sanktionierte Akte von Sadismus begehen (wobei es sich bei diesen „Staaten“ um totalitäre oder religiös-fundamentalistische Institutionen handelt), gibt es die sehr viel größere Gruppe von Aufsehern, Lagerwachen und anderen „willigen Vollstreckern“, die vom jeweiligen Staat oder den staats-ähnlichen Gebilden autorisiert sind, die ihnen ausgelieferten Opfer jedweder Form von Einkerkierung, institutionalisierter Vergewaltigung oder Folter zu unterwerfen, mit denen ihre angeblichen Vergehen geahndet werden sollen“.

Einige bringen dabei ein sadistisches Grundmuster mit, das dann in ihrer unangreifbaren Position verheerend wüten kann. In der Mehrheit handelt es sich übrigens um erst einmal normal anmutende Charaktere, die sich nach und nach mit ihren neuen Aufgaben arrangieren und schließlich sogar anfreunden. Das findet sich in allen Teilen dieser Erde, wie beispielhaft angeführt wird und lässt sich durch die täglichen Nachrichten – mehr denn je – bestätigen. Das Ausmaß dieser Verbrechen ist so unvorstellbar, dass sich die diagnostischen Kriterien-Kataloge der forensischen Psychiater dagegen geradezu harmlos ausnehmen.

Im kleineren, aber keinesfalls weniger folgenreichen Maßstab finden sich allerdings auch maligne Narzissten in allen Bereichen unserer Gesellschaft. Oft geht es dann um Kindesmissbrauch, körperliche Misshandlungen von Ehefrauen oder hochgradig umstrittene Sorgerechtsfälle (mit nachträglichen Gewalt-Exzessen). Dabei bleiben die Täter mitunter erstaunlich lange unerkannt oder gelten gar als „Stützen der Gesellschaft“.

Maligner Narzissmus bleibt erstaunlich oft und lange verborgen; manchmal kommt er per Zufall zu Tage, manchmal helfen die Folgen exzessiven Alkohol- oder Drogenkonsums der Wahrheit (und Gerechtigkeit?) zum Durchbruch – irgendwann.

## **Sadistische Persönlichkeiten und antisoziales Verhalten**

In einer früheren Ausgabe des Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen (nämlich dem DSM-III) war noch von einer *Sadistischen Persönlichkeitsstörung* die Rede, die Lust verspürt, anderen Menschen Leid

zuzufügen, damals vor allem die körperliche, weniger die seelische Seite betreffend. Diese Diagnose wurde später aus dem Diagnose-Katalog gestrichen, vor allem um vor Gericht exkulperierende Strategien zu vermeiden („krank“ und damit nur bedingt schuldig?).

Eine sadistische Persönlichkeitsstörung kann sich natürlich in verschiedenen Variationen bzw. Subtypen äußern. Bei einigen sind es sexuelle Motive und weniger Menschenverachtung oder Habgier. Wenn es während einer solchen Handlung zu sexueller Erregung und Orgasmus kommt, spricht man in Expertenkreisen von einer Paraphilie des sexuellen Sadismus. Dabei gibt es verschiedene Abweichungen (im wahrsten Sinne des Wortes) bis hin zu sexuell motiviertem Serienmord, ja Vampirismus, Kannibalismus und Nekrophilie (lustvoller Umgang mit toten Körpern).

Hier gibt es weltweit immer wieder Beispiele, die erschauern und am Menschsein dieser Täter zweifeln lassen. Glücklicherweise sind sie deutlich seltener als die meisten Untergruppen der erwähnten Persönlichkeitsstörungen.

## LITERATUR

Grundlage dieser Ausführungen ist das Fachbuch

B. Dulz, P. Briken, O. F. Kernberg, U. Rauchfleisch (Hrsg.): **Handbuch der Antisozialen Persönlichkeitsstörung**. Schattauer-Verlag, Stuttgart 2017

Dort auch weiterführende Literatur.